

"Krieg wird immer sein"

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1895)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

worden. Und vielleicht war es auch das letzte Mal, dass er also festlich begangen wurde; denn auch die Tage von Leipzig und Waterloo verloren ihre Bedeutung, als neue, folgenschwere Ereignisse an ihre Stelle traten, und nur in den Veteranenvereinen erhielt sich das gemeinsame Gedenken an die gemeinsam durchlebten schweren Tage. So wird es auch dem Sedantage ergehen, auch er wird von bedeutungsvollen, hoffen wir friedlichen, künftigen Geschehnissen mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Für unsere grosse Bewegung aber ist er heuer von durchaus keinem Schaden gewesen, eher von Vorteil; denn der Wunsch auf Erhaltung des Friedens ist von dem deutschen *Volke* niemals deutlicher in Erscheinung getreten als gerade am diesjährigen zweiten September.

Dr. C. Spielmann, Wiesbaden.

„Krieg wird immer sein.“

Von Wilhelm Unseid.

Wer die Friedensidee weiter verbreiten will, der wird gar bald die Erfahrung machen, dass alle die, welchen unseren Bestrebungen aus dem oder jenem Grunde antipathisch sind, das Schlagwort im Munde führen: Was sollen eure Bestrebungen? Zu was sollen sie nütze sein? Krieg hat es von jeher gegeben, Krieg wird es immer geben, und Krieg wird immer sein, so lange zwei Menschen um das Besitztum streiten und über einen Gegenstand verschiedener Ansicht sind!

Unklug wäre jeder, der hier in der Hitze verneinen wollte, denn leben heisst kämpfen, und wo keine Reibung ist, da ist keine Bewegung, und wo die Bewegung aufhört, da ist Stillstand, da ist der Tod.

Also für den Frieden arbeiten heisst noch lange nicht, den Kampf, die Reibung, die für das Leben unbedingt nötige Bewegung beseitigen und aus der Welt schaffen wollen, das wäre nicht nur Utopie, das wäre gelinde gesagt Wahnsinn.

Für den Frieden arbeiten heisst aber auch nicht nur für die Abschaffung der schandbaren Blutarbeit eintreten, sondern es heisst mehr und mehr die Wege zu ebnen, die noch so voll Dornen und Steine sind, dass die, welche sie zuerst begehen müssen, hungernd und dürstend zusammenbrechen müssen; für den Frieden arbeiten heisst, in die Wirklichkeit übersetzen, was uns von den Verkündigern des Wortes Christi als Lebensaufgabe aller Enden und Orte gepredigt wird. Für den Frieden arbeiten heisst, mit einem Wort da einsetzen, wo die anderen glauben aufhören zu dürfen und aufhören zu müssen.

Es gehört allerdings heutzutage persönlicher Mut dazu, solchen Gedanken Ausdruck zu geben. Ein schlimmes Zeugnis für die heutige Gesellschaft, ein schlimmes Zeugnis, dass sie vor Schlagwörtern, wie „Hund, kusch dich!“ den Schwanz einzieht und schweifwedelnd hinter den kreucht, der das Schlagwort ausspricht.

Und das Schlagwort der heutigen Gesellschaft, mit welcher sie die edelsten Regungen zu ersticken bestrebt ist, das ist das Pestwort: Socialdemokratie!

Die Gesellschaft untersucht nicht, welche Wege einzuschlagen versucht werden, um die heutigen, doch unhaltbaren Zustände umzugestalten; schon der Wille, den Giftsumpf von seinen Gasen und Miasmen zu befreien, wird als umstürzlerischer, als verbrecherischer bezeichnet, und jede Regung, die sich hier in fortschrittlicher Richtung zeigt, glaubt die Gesellschaft, als ihren nur zu oft eigennützig und schmutzigen Interessen entgegenstrebend, an den Pranger stellen zu müssen.

Es ist das dunkle unbestimmte Gefühl vorhanden, dass, wenn es den Friedensgesellschaften heute gelänge, die grösseren Blutarbeiten zwischen den einzelnen Völkern abzuschaffen, dass sie dann so erstarkt sein würden, auch ihren Hebel da anzusetzen, wo die Blutarbeit der Gesell-

schaftsklassen unter einander besteht. Dieses dunkle, unbestimmte Gefühl ist es, mehr noch als das Nichtglauben an den Arbeitserfolg für das heutige Programm der Friedensgesellschaft, was der Friedensgesellschaft ein fast unüberwindliches Hindernis entgegengesetzt.

Und doch, was soll das Hindernis, ertönt denn nicht überall der Ruf, wenn es nur mich und die Meinen aushält, dann kann kommen was will, der schmähhliche Ruf: *Après nous le déluge!* Pfui! statt, dass jeder mit offenem Blick auf das auf hochgehender See dahinstürmende Schiff seine ganze Pflicht und Schuldigkeit tut, dass jeder Matrosen, Steuerleute und Kapitän in ihrer schweren Arbeit nach Kräften unterstützt, flüchten sie in ihre Kajüten und Kojen, und suchen zusammenzuraffen und zusammenzupacken, was allein in ihren geldgierigen Augen für ihr trauriges Dasein Wert hat. Als ob sie nicht eines Tages doch alles zurücklassen müssten, als ob sie Tag ihres Lebens niemals das Schwankende, das im Besitztum liegt, erkannt hätten, als ob im fluktuierenden Wertbesitztum allein der Wert des Lebens läge?

Wer ihn freilich darin allein findet, für den sind die Worte Christi umsonst gesprochen, und ginge er alle acht Tage zur Kirche, Beichte und zum Nachtmahl. Der sei aber wenigstens dann ehrlich und sage, Christi Lehre ist für die Menschen nichts als eine grosse Utopie, und wenn er dazu den Mut hat, dann, aber nur dann mag er zurückweisend oder auch anklagend gegen die Friedensbewegung auftreten, dann mag er mit offenem Visier der ihm als umstürzlerisch erscheinenden Ideen entgegenarbeiten.

Kampf, Reibung und Bewegung muss, wie in der ganzen uns umgebenden Welt, so auch unter den Menschen sein, aber wahrlich, der Schöpfer hat den Menschen doch nur dazu mit göttlicher Vernunft ausgestattet, dass er sie auch am rechten Platz und zu rechten Zeit anwende. Wer das nicht tut, der begeht die grösste Sünde, und wenn er der von Utopie spricht, so möge er sich gesagt sein lassen, dass er der grössten Utopie nachgeht, denn er wünscht sich ein ewiges Freudenleben nach einem Dasein, das doch nur den egoistischen Schmutz kennt.

Die göttliche Vernunft ward dem Menschen dazu, dass er im Nebenmenschen seinen *Bruder* erkenne; und dieser Erkenntnis auf breitester Bahn den Weg zu ebnen, das ist die Aufgabe, die sich die Friedensvereine gestellt haben. Ja sie wollen zuerst die Völkerblutarbeit, die grausige, beseitigen, sie wollen, dass die *Erziehung der Völkerjugend* eine andere werde, dass die Völker erkennen lernen, dass sie nicht zu gegenseitiger Vernichtung, sondern zu *gegenseitiger Erziehung* und Hebung vorhanden sind, und ist ihnen dies gelungen, dann, ja dann zweifeln sie an der innern hohen, geistigen wie sittlichen Erziehung keinen Augenblick mehr, dann richtet sich ihr Blick in eine weitere Ferne, nach dem Ideal, das uns Christus vorgezeichnet hat.

Rundschau.

Deutschland. Am ersten offiziellen Friedenstag der deutschen Friedensgesellschaft vom 14. Juli wurde beschlossen, den Verlag des Suttnerschen Romans „Die Waffen nieder“ zu veranlassen, eine billige Volksausgabe für 1 Mark zu veranstalten, eventuell mit Subvention der deutschen Friedensgesellschaft. Wir begrüssen diesen Vorschlag lebhaft.

— In *Berlin* hat der Rektor der Hochschule, Professor der Theologie, Otto Pfeleiderer, das Heer als die beste Schule für den Menschen gepriesen, weil sie diesen ganz und ungeteilt umfasse. Das Heer sei der beste Hort des Friedens u. s. w.

— In der *Nordsee*, südlich von Skagen, ging ein Torpedoboot unter, wobei 13 Marinesoldaten Bemannung